

Axiome ökumenischer Geschichte

VON HENRY P. VAN DUSEN

I.

Keine Äußerung eines Christen unseres Jahrhunderts ist öfter zitiert worden als die folgende:

„Als wolle er Vorbereitung treffen für eine Zeit wie diese, hat Gott eine christliche Gemeinschaft aufgebaut, die nun fast in jede Nation hineinreicht und Bürger aus all diesen Nationen in wahrer Einheit und gegenseitiger Liebe zusammenbindet. Dies geschah nicht durch menschliches Planen. Es ist das Ergebnis des großen missionarischen Aufbruchs der letzten hundertfünfzig Jahre . . . Fast beiläufig ist die große Weltgemeinschaft entstanden; sie ist das große neue Faktum unseres Zeitalters . . .

Hier ist ein bedeutender Grund zur Hoffnung für kommende Tage — diese weltweite christliche Gemeinschaft, diese ökumenische Bewegung . . .

Es ist dringend notwendig, daß wir uns ihrer bewußt werden, daß wir sie in jeder uns möglichen Weise fördern und daß wir durch sie unser Teil dazu beitragen, dem Geist Christi das Instrument zu schaffen, durch das er die Welt verändern kann.“¹

Diese Worte sind so oft wiederholt worden, daß ihnen für das auf ökumenische Gespräche eingestimmte Ohr eine gewisse monotone Vertrautheit anhaftet, als erklärten sie aus den abgenutzten Rillen einer zu häufig gespielten Lieblingsplatte. Für diese Wiederholungen gibt es mindestens zwei Gründe. Einmal enthalten diese Worte in bemerkenswerter Prägnanz und Genauigkeit die wichtigsten Wahrheiten über „das große neue Faktum unseres Zeitalters“, das sie verkünden. Zum anderen geben sie die Überzeugung des wahrscheinlich bedeutendsten christlichen Staatsmannes unseres Jahrhunderts wieder, der wie kein anderer befugt war, zu diesem Thema zu sprechen — der verstorbene William Temple, dessen Nachfolger als Erzbischof von York über ihn sagte: „Erzbischof Temple hat wohl mehr als jeder andere Mensch vor ihm für die christliche Einheit getan“².

Jene Worte bekunden eine historische Tatsache; in diesem Sinne sind sie zeitlos und werden wahrscheinlich noch viele Jahre lang zitiert werden. Sie sind jedoch noch interessanter und wiegen um so schwerer durch die Umstände, unter denen sie geäußert wurden. Es war in einer der dunkelsten und unsichersten Perioden des Zweiten Weltkrieges; hierauf bezieht sich „eine Zeit wie diese“ im

ersten Satz. Aber der unmittelbare Anlaß war die Einführung William Temples als Erzbischof von Canterbury in ein Amt innerhalb der Kirche von England, so daß man hätte erwarten können, der neue Primas werde sich in Thema und Inhalt seiner ersten Predigt auf die inneren Angelegenheiten dieser Kirche oder zumindest der Anglikanischen Gemeinschaft beschränken. Es konnte keinen eindrucksvolleren Beweis für die Bedeutung geben, die William Temple selbst dem beimaß, was er kühn als „ein bedeutender Grund zur Hoffnung für kommende Tage“, „diese ökumenische Bewegung“, bezeichnete, als daß er gerade diese Gelegenheit benutzte, um jene Worte zu äußern; mehr noch, sie zum Thema und Kern seiner Predigt zu machen — zum Schlußstein, zu dem alles hinführte, was er außerdem zu sagen für wichtig hielt, oder aus dem es sich ergab.

Die Erklärung Erzbischof Temples weist auf zwei Erkenntnisse hin, die für das richtige Verständnis des Entstehens des ökumenischen Christentums von höchster Wichtigkeit sind — einerseits die *Neuheit*, die Ungewöhnlichkeit der modernen Bemühung um christliche Einheit; andererseits gewisse zu wenig bekannte und anerkannte Züge, die die gesamte Entwicklung bestimmt haben. Ich möchte von „Axiomen“ ökumenischer Geschichte sprechen, und zwar besonders von vier solcher Axiome.

II.

Erzbischof Temple sprach von dem „großen neuen Faktum unseres Zeitalters“ und betonte damit dessen *Neuheit*. Aber das Ideal christlicher Einheit ist natürlich so alt wie das Christentum selbst. Seit Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung seinen vertrauten Jüngern (wie im vierten Evangelium berichtet) die wahre Beziehung seiner Nachfolger zu ihm und untereinander erläuterte, eine Beziehung, die so vertraut und notwendig ist wie die zwischen einem Weinstock und seinen Reben; seit der Apostel Paulus nicht nur einmal, sondern immer wieder³ die Kirche mit einem Organismus verglich, dessen Glieder in Charakter und Funktion verschieden sind, jedoch so untrennbar wie die Glieder und Organe eines menschlichen Körpers zusammengehalten werden — Paulus gab damit der Kirche den normativen Begriff für ihre eigene Wirklichkeit —, seitdem anerkennen Christen aller Parteien und Überzeugungen die Verpflichtung, ja Notwendigkeit christlicher Einheit; sie fühlen sich unter dem zwingenden Gebet ihres Herrn, „daß alle eins seien“, und sie sprechen begeistert von der Kirche als dem „Leib Christi“.

Was zeigt aber die Geschichte? Während die *Stimme* der Christen die Verpflichtung zu christlicher Einheit verkündete, war das *Leben der christlichen Kirche* durch immer zahlreichere, schärfere und oft auf beiden Seiten feindliche Spaltungen gekennzeichnet. Das Bild einer ursprünglichen „ungeteilten Kirche“ ist ein reines Märchen (das einer frommen, von Sachkenntnis unbelasteten Gut-

gläubigkeit aufgebunden wurde). Die Geschichte kennt keine solche Wirklichkeit. Es hat niemals eine „ungeteilte Kirche“ gegeben. Es gab sogar unter den ersten fünfzehn Jahrhunderten kaum eines, das nicht zumindest einen neuen größeren und permanenten Riß im „Leib Christi“ erlebte. Seit der protestantischen Reformation haben sich die Spaltungen in jedem Jahrhundert so vervielfacht, daß allein in den Vereinigten Staaten heute die bekannte, aber darum nicht weniger erschreckende Zahl von etwa 250 getrennten Denominationen erreicht ist. Auf der anderen Seite ist das Bild für viele überraschender und noch erschreckender: in diesen ersten achtzehn Jahrhunderten findet sich kaum ein einziges Beispiel für eine Kirchenunion — oder, um genau zu sein, nur ein einziges: die Wiedervereinigung zweier für kurze Zeit getrennter Zweige der westlichen Christenheit im Jahre 1415. Kurz, in nahezu achtzehnhundert Jahren hat die *Praxis* der Christen in der Frage der Einheit der Kirche Christi ihrem *Bekennntnis* fast genau widersprochen. *Dies* ist der „Skandal unserer unglücklichen Spaltungen“, von dem wir so oft und so geläufig reden.

Dann begann vor etwa anderthalb Jahrhunderten unauffällig eine Gegenbewegung einzusetzen. Vor Beginn zweier großer Weltkirchenkonferenzen im Jahre 1937 schrieb der vielleicht berühmteste politische Wissenschaftler der englischsprechenden Welt, Sir Ernest Barker von der Universität Cambridge, einen Brief an die Londoner *Times*, der mit der bemerkenswerten Feststellung begann: „Unser Jahrhundert hat seine traurigen Merkmale. Es gibt jedoch ein Merkmal in seiner Geschichte, das nicht traurig ist, nämlich die steigende Flutwelle christlichen Zusammenschlusses.“ Sir Ernests Bild von der Flutwelle ist gut gewählt. Es ist, als ob vor etwa hundertfünfzig Jahren mächtige Oberflächenströmungen, die während der vorangegangenen achtzehn Jahrhunderte die Christen in immer zahlreichere entfremdete Gruppen aufgespalten hatten, allmählich den Tiefenströmungen gewichen wären, die während der letzten eineinhalb Jahrhunderte die Führer eben jener Kirchen (bis vor etwa drei Jahren allerdings mit Ausnahme der größten, nämlich der Kirche von Rom) immer enger zueinander zogen, so daß heute der größere Teil der führenden Männer in der protestantischen und orthodoxen Christenheit stärker eins ist — in Verständnis und gegenseitigem Vertrauen, in Zusammenarbeit und gemeinsamer Planung, sogar in der Organisation für gemeinsames Handeln —, als dies zu irgendeinem früheren Zeitpunkt in der Geschichte des Christentums der Fall war.

Es muß festgehalten werden, daß diese Flutbewegung christlicher Einheit gleichzeitig in viele Kanäle geströmt ist, und in zwei im besonderen: auf der einen Seite brachte sie den tatsächlichen Zusammenschluß früher getrennter Kirchen, die *Kirchenunion*; auf der anderen die Zusammenarbeit von Kirchen durch die Schaffung von Kirchenräten und vielen andersgearteten Organisationen, in denen verschiedene christliche Gruppen sich nicht nur zu Beratung und

Gemeinschaft, sondern auch zu vereintem Handeln zusammenschließen — in Ortsgemeinden und Städten, in Bezirken und Staaten, in Nationen, in der ganzen Welt. *Organische Kirchenunion* und *kirchliche Zusammenarbeit* oder *Föderation* — die heutige Bewegung zu christlicher Einheit muß immer in diesen beiden parallelen und einander ergänzenden Ausdrucksformen gesehen werden.

Zwei Paare geschichtlicher Gegensätze mögen lebendig und deutlich machen, wie beispiellos und weitreichend diese beiden Entwicklungen in der Einheit der Christen sind.

a) Wir haben gesagt, daß jedes der ersten achtzehn Jahrhunderte christlicher Geschichte mindestens eine größere dauernde Spaltung in der Kirche zu verzeichnen hatte und daß es seit der Reformation in jedem Jahrhundert viele davon gab; dieselben Jahrhunderte brachten genau einen Fall einer Kirchenunion hervor. Die letzten einhundertfünfzig Jahre sahen einige neue Denominationen entstehen — wie viele es sind, wie wichtig und wie dauerhaft sie sein werden, können wir noch nicht sagen. Viel bemerkenswerter ist jedoch, daß diese vergangenen anderthalb Jahrhunderte mehr als einhundert volle und dauerhafte Zusammenschlüsse früher getrennter nationaler Denominationen erlebt haben. Die frühesten waren natürlich Wiedervereinigungen von Kirchen desselben Typs, die sich früher aufgrund eines „Familienstreites“ getrennt hatten — so zum Beispiel die Union der Hauptzweige des Methodismus in den Vereinigten Staaten, in England, in den britischen Dominions und in verschiedenen Ländern Asiens; in jüngster Zeit die Presbyterianische Kirche, USA, und die Vereinigte Presbyterianische Kirche, die sich zur Vereinigten Presbyterianischen Kirche in den USA zusammengeschlossen haben. Seit einiger Zeit jedoch ist ein ständig wachsender Prozentsatz von einer viel schwierigeren und bedeutsameren Art — Unionen von Kirchen aus verschiedenen Kirchenfamilien, von denen viele seit der Reformation getrennt voneinander existiert haben. So vereinigt zum Beispiel die Vereinigte Kirche von Kanada seit 1925 alle Kongregationalisten, alle Methodisten und bis auf einen kleinen Teil alle Presbyterianer, und was noch bedeutsamer ist, die Kirche Christi in Japan (die 1945 umgebildet wurde) umschließt seit 1941 ganz oder teilweise etwa fünfzehn bisher unabhängige Kirchen, deren Glieder etwa die Hälfte aller Protestanten in Japan ausmachen; in der Kirche von Südindien sind seit 1947 Anglikaner, Kongregationalisten, Presbyterianer und Reformierte vereint, und der jüngste Zusammenschluß ist die Vereinigte Kirche Christi in den Vereinigten Staaten.

In den ersten achtzehnhundert Jahren gab es zahllose Spaltungen und eine Kirchenunion; in den letzten einhundertfünfzig Jahren einige neue Spaltungen, aber über einhundert *Kirchenunionen!* Dies ist der erste Gegensatz, die erste lebendige Illustration für die „steigende Flut christlichen Zusammenschlusses“, ein Aspekt des „großen neuen Faktums unseres Zeitalters“.

b) Der andere Ausdruck der Bewegung für christliche Einheit mag sich jedoch letztlich als bedeutsamer erweisen — nämlich der der *Zusammenarbeit* und *Föderation*.

Ein anderer historischer Gegensatz mag helfen, unserer schwerfälligen Vorstellung die Neuheit und mitreißende Kraft dieser Entwicklung lebendiger zu machen. Wäre im Jahre 1795 der berühmte Marsmensch auf diese Erde gekommen, so hätte er sie der Länge und Breite nach, von einem Ende zum anderen und von Pol zu Pol durchreisen und dabei jeden Kontinent, jede Nation, jede Stadt und jeden Weiler besuchen können, ohne eine einzige Organisation oder Gruppe in einer Ortsgemeinde, geschweige denn in einer Nation oder auf weltweiter Ebene zu entdecken, in der Christen verschiedener Glaubensgemeinschaften über konfessionelle Grenzen hinweg zusammenkamen. Kämen heute er oder sein Ururenkel noch einmal zu uns, so fänden sie Tausende interkonfessioneller Gremien — Kirchenräte in Städten und Großstädten, allein in den Vereinigten Staaten nahezu 1000, über 200 in Großbritannien und eine ständig wachsende Zahl in anderen Ländern; sodann Bezirks- und Regionalkirchenräte und in mindestens sieben Ländern nationale Kirchenräte. Außerdem fände er Hunderte von interkonfessionellen Kuratorien, Förderungsschulen, Universitäten, Krankenhäusern, theologischen Seminaren, Zeitungen und Veröffentlichungen, landwirtschaftlichen Einrichtungen, Sozialdiensten, Radio- und Fernsehgesellschaften, besonders unter den jungen Kirchen in Asien, Afrika, Lateinamerika und Ozeanien — einen sehr großen Teil der kühnsten, prophetischsten, dynamischsten und bedeutsamsten Projekte der Christenheit in der ganzen Welt. Diese ganze vielfältige und verwirrend komplizierte Struktur christlicher Zusammenarbeit und Union erreicht ihren Höhepunkt im Ökumenischen Rat der Kirchen.

Im Jahre 1800 gab es kaum einen interkonfessionellen Verband; 1969 leisten Tausende davon einen nicht geringen Teil der wichtigsten kirchlichen Pionierarbeit. Das ist der zweite Gegensatz, ein weiterer greifbarer Beweis für die „steigende Flut christlichen Zusammenschlusses“ in den letzten Jahren, eine weitere Illustration des vielseitigen „großen neuen Faktums unseres Zeitalters“.

Soviel zur *Neuheit*, zur Einmaligkeit der modernen *Bewegung für christliche Einheit*. Worauf ist sie zurückzuführen? Diese Frage bringt uns zu der Suche nach den tieferen Gründen, nach der Erklärung für diese erstaunliche, völlig beispiellose Umkehrung des früheren Geschehens.

III.

Wer mit der ökumenischen Geschichte nicht vertraut ist, nimmt oft ganz natürlich an, daß die Bewegung für christliche Einheit unmittelbar von den Kirchen geschaffen sei, die durch ihre offiziell ernannten und bevollmächtigten Mitarbeiter handeln. Nun mag uns die Vorliebe für klare Strukturen und glatte Erklärungen

zu der Annahme verleiten, daß irgendwo, irgendwie, zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitabschnitt, vermutlich in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten oder Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts der Sinn der Kirchen oder ihrer Führer von der Erkenntnis ergriffen wurde, daß die Kirche Christi eins sein *sollte* und daß daraus das heutige Bemühen um christliche Einheit entstanden ist.

Nichts wäre weiter von der Wahrheit entfernt. Niemand begreift vielmehr richtig die gerade angedeuteten erstaunlichen Erfolge, die Umkehrung der alten Gewohnheit zunehmender Teilung und immer häufigerer Spaltungen in der Christenheit, die sich über die Jahrhunderte entwickelt haben, bis er erkennen lernt und sich stets daran erinnert, daß die gesamte Entwicklung durch vier unerwartete und oft unbemerkte Fakten ermöglicht und gelenkt wurde — jene Fakten, die die „Axiome“ der ökumenischen Geschichte genannt werden können:

1. Die Bewegung für christliche Einheit war buchstäblich in jeder wichtigen Hinsicht das Kind der *modernen Missionsbewegung*. Um dasselbe umgekehrt zu sagen: die *christliche Weltmission war sowohl Vorläufer als auch Erzeuger des Bemühens um christliche Einheit*.

2. Das Bemühen um christliche Einheit entstand nicht innerhalb der regulären Strukturen der bestehenden Kirchen und unter der Leitung ihrer bevollmächtigten Mitarbeiter. Größtenteils entstand es außerhalb dieser Strukturen, weithin durch die Initiative *vorausschauender und prophetischer einzelner*, die zwar gläubige Christen und treue Kirchenglieder waren, jedoch nicht den kirchlichen Hierarchien angehörten.

3. Diese einzelnen, deren Vision, Initiative, Hingabe und Entschlossenheit das Bemühen um christliche Einheit sein Entstehen verdankt und unter deren Leitung die ersten Erfolge christlicher Einheit fast ausnahmslos zustande kamen, empfingen sowohl ihre Vision, ihre Überzeugung und ihre Hingabe an die christliche Einheit als auch ihre Vorbereitung auf die Führungsstellung durch die nichtkirchlichen, nichtkonfessionellen oder interkonfessionellen *christlichen Studentebewegungen*. Diese Bewegungen selbst waren bahnbrechend und demonstrierten die Möglichkeit und die Strukturen christlicher Einheit. Durch sie wurden die Männer und Frauen begeistert und ausgerüstet, die die kirchlichen Mitarbeiter von parallelen Möglichkeiten in ihren Kirchen überzeugen sollten — die dann wiederum die Übersetzung ähnlicher Strukturen in die Gegebenheiten der Kirchen in Angriff nahmen.

4. Die ganze Entwicklung läßt sich ohne das Zugeständnis, daß Gottes Hand im Spiel war, weder verstehen noch erklären.

Erzbischof Temple liefert einen so großartigen Ausgangspunkt für unsere Überlegungen, weil das erste und letzte dieser vier ökumenischen Axiome in seiner oft zitierten Erklärung vorweggenommen ist. Das zweite und dritte war in ihm

selbst eindrucksvoll verkörpert. Der bestimmende Einfluß dieser Axiome wird klar und bedeutsam durch die Entstehung des Ökumenischen Rates der Kirchen aufgezeigt. Die unmittelbaren Vorläufer des Rates waren die beiden früheren ökumenischen Bewegungen — der Weltrat für Praktisches Christentum und die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung — und beide wurden durch ihre Mitgliedskirchen gegründet. Beide Vorläufer jedoch verdankten ihr Entstehen der großen Weltmissionskonferenz von Edinburgh im Jahre 1910, den prophetischen Männern, die durch die Möglichkeit *kirchlicher* Zusammenarbeit dorthin gerufen worden waren und die fast alle innerhalb der christlichen Studentenbewegungen auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht und vorbereitet worden waren; in all diesem Geschehen ist eine göttliche Führung zu erkennen.

Betrachten wir diese vier Axiome der Reihe nach.

1. Die sorgfältige Lektüre der Erklärung William Temples (mit der wir begannen) enthüllt, daß er in erster Linie überhaupt nicht von der Bewegung für christliche Einheit sprach. „Diese ökumenische Bewegung“, die er als „das große neue Faktum unseres Zeitalters“ pries, als „einen bedeutenden Grund zur Hoffnung für kommende Tage“, ist „eine christliche Gemeinschaft, die nun fast in jede Nation hineinreicht und Bürger aus all diesen Nationen in wahrer Einheit und gegenseitiger Liebe zusammenbindet“, „diese weltweite christliche Gemeinschaft, diese ökumenische Bewegung, wie sie genannt worden ist“.

Und er erklärt, wie sie entstanden ist:

„Dies geschah nicht durch menschliches Planen. Es ist das Ergebnis des großen missionarischen Aufbruchs der letzten hundertfünfzig Jahre. Weder die Missionare noch diejenigen, die sie aussandten, beabsichtigten die Schaffung einer weltweiten Gemeinschaft, die die Nationen durchdrang, die Risse zwischen ihnen überbrückte und ihren Rivalitäten Einhalt zu gebieten versprach. Während fast der ganzen Zeit war es das Ziel gewesen, so vielen Menschen das Evangelium zu predigen, wie nur erreicht werden konnten, damit denen, die für die Nachfolge Christi gewonnen werden konnten, das ewige Heil zuteil würde. Fast beiläufig ist die große Weltgemeinschaft entstanden. Jetzt jedoch, aus der großen missionarischen Bewegung mit ihrer Verkündigung der Liebe Gottes und ihrem Ruf zur Selbsterwerfung als unsere Antwort auf diese gute Botschaft, entsteht in einem bisher auf der Welt nicht gekannten Ausmaß die christliche Gemeinschaft.“⁴

Daß dies immer Erzbischof Temples tiefe Überzeugung war, wird dadurch bestätigt, daß er auf der Konferenz von Utrecht 1939, auf der die Pläne zum Zusammenschluß der Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum zum Ökumenischen Rat der Kirchen ausgearbeitet wurden, erklärte: „Es wird beiden von Nutzen sein, ihre spezifischen Probleme gegen den Hintergrund der ursprünglichen Aufgabe der Kirche, nämlich Evangelisierung der Welt, zu sehen.“

Mit charakteristischer Kenntnis und Einsicht legte Temple hier den Finger fest und beharrlich auf das wichtigste Einzelfaktum hinsichtlich der Bewegung für christliche Einheit: sie war innerhalb der *christlichen Weltmission* entstanden, hatte in ihr ihren frühesten wegweisenden Ausdruck gefunden und sich sogar als ihr Nebenprodukt weiterentwickelt. So erklärt die offizielle *Geschichte der Ökumenischen Bewegung*: „Mission und ökumenische Haltung sind untrennbar. Erweckung, Mission, christliche Einheit, das alles gehört notwendig zusammen“⁵. Dieses umgreifende Faktum ökumenischer Geschichte erweist sich als wahr in fast jeder der aufeinanderfolgenden Phasen immer engerer und bedeutsamerer christlicher Zusammenarbeit und Union, die auf der elementarsten Ebene der *Beratung* beginnt, dann über das *Einvernehmen* (d. h. Übereinkunft zur Verteilung der Verantwortung, Vermeidung von Überschneidungen und Konkurrenz) zur *Zusammenarbeit* im Planen und Handeln, zu einer Art *Bund*, d. h. tatsächlichem Zusammenschluß von Strukturen und Mitteln für bestimmte Zwecke und Projekte und schließlich zu jener Form christlicher Einheit führt, die gewöhnlich als der Höhepunkt angesehen wird, nämlich der organischen *Kirchenunion*⁶.

Zu diesem historischen Axiom, daß die verschiedenen Typen und Formen des vielfältigen Bemühens um christliche Einheit innerhalb der christlichen Weltmission entstanden, gibt es eine einzige, aber höchst wichtige Ausnahme: den *Verband*, die Schaffung von *Christenräten* und *Räten von Kirchen*, das, was zunehmend mit dem recht häßlichen Ausdruck „konziliare Ökumenizität“ bezeichnet wird. Hier findet sich der erste formale Zusammenschluß konfessioneller kirchlicher Körperschaften in der Welt überhaupt zur Wahrnehmung gemeinsamer Aufgaben in den Vereinigten Staaten, in der Schaffung des Bundesrates der Kirchen Christi im Jahre 1908, Vorläufer und in beträchtlichem Maße auch Vorbild der nationalen Christenräte und Räte von Kirchen in der ganzen Welt und letztlich auch des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die wahre Rolle und Bedeutung dieser Form christlicher Einheit ist heute eines der umstrittensten und wichtigsten Probleme im ökumenischen Christentum.

2. Die moderne Missionsbewegung selbst ist eine Illustration des zweiten Axioms. Die frühesten und bahnbrechendsten missionarischen Wagnisse in der modernen Zeit entstanden nicht aus den Kirchen heraus, sondern durch die Initiative und unter der Leitung von Menschen und Gruppen außerhalb der kirchlichen Strukturen. Jedes einzelne der frühesten Beispiele für die Organisation christlicher Zusammenarbeit war nicht nur missionarisch in Ideen und Zielsetzung; es war *nichtkirchlich* in seinem Ursprung und in seinen Förderern. Die ersten dieser Einrichtungen — die 1795 gegründete London Missionary Society, die amerikanischen Kuratorien für Innere und Äußere Mission, die verschiedenen nationalen Bibel- und Traktatgesellschaften — sie alle wurden von Einzelpersonen aus mehreren verschiedenen Denominationen geschaffen, die privat und nicht als

Vertreter ihrer verschiedenen Kirchen handelten. Tatsächlich waren alle diese frühesten, kühnsten, prophetischsten und erfolgreichsten Expressionen des missionarischen Vorstoßes im neunzehnten Jahrhundert im strengen Sinne des Wortes *nicht*konfessionell. Erst später wurden ihre Weitsicht und ihre Erfolge in die etablierten Kirchenstrukturen einbezogen und angepaßt, und sie wurden *inter*konfessionell. Wiederum später gaben einige von ihnen den Denominationen Anregung und Ansporn zu einer neuen und vertieften Anerkennung der missionarischen Verantwortung und brachten sie dadurch zur Schaffung von Missionsgesellschaften innerhalb ihrer jeweiligen Kirchen. In verschiedenen Fällen zogen sich die Kirchen, die an interkonfessionellen Gremien beteiligt gewesen waren, schließlich aus dieser Zusammenarbeit zurück und lenkten ihre Aktivität ganz in ihre eigenen konfessionellen Gesellschaften. Dr. Richey Hogg beschreibt das Geschehen richtig: „Mit dem Anwachsen des konfessionellen Bewußtseins im neunzehnten Jahrhundert jedoch wurde der größte Teil dieser Zusammenarbeit wieder preisgegeben“⁷. Mit anderen Worten, die konfessionelle Initiative brachte nicht die Förderung, sondern die Ablehnung des interkonfessionellen, d. h. des „ökumenischen“ Fortschritts.

Die Entwicklung der *christlichen Einheit* folgte nicht nur als ihr Nachkomme den *christlichen Missionen*. Sie wiederholte auch großenteils ihre Grundstruktur. Sie verdankte ihre Entstehung zur Hauptsache frommen Christen und treuen Kirchengliedern, die jedoch in ihren jeweiligen Kirchen weder besonderen Status noch Verantwortung hatten. Natürlich erinnert man sich sofort an Ausnahmen, die diese Regel ungültig zu machen scheinen — Erzbischof Söderblom aus Schweden, Bischof Charles H. Brent von der amerikanischen Episkopalkirche, Erzbischof Temple selbst. Aber jeder dieser Männer hätte den bestimmenden Einfluß anderer auf ihn selbst hervorgehoben — John R. Mott, William Adams Brown, J. H. Oldham, William Paton, W. A. Visser 't Hooft, um nur einige zu nennen — deren keiner ein kirchliches Amt innehatte. Mehr noch: jeder von ihnen hätte bezeugt, daß er seine erste Begegnung mit der Realität christlicher Einheit, durch die er von ihrer Möglichkeit und der Pflicht, ihr zu dienen, überzeugt wurde und ihrer Erfüllung sein Leben widmete, einem von zwei weiteren zusammengehörigen Einflüssen verdankte, die in Charakter und Geisteshaltung nichtkirchlich waren — entweder der *Missionsbewegung* wie bei Bischof Brent oder der *Christlichen Studentenbewegung* wie bei Erzbischof Söderblom und Temple. Mit anderen Worten, die Ausnahmen bestätigen die Regel. Erst in jüngster Zeit ist die bestimmende Leitung der Bewegung für die christliche Einheit von den kirchlichen Vertretern der Kirchen übernommen worden. Die meisten von ihnen haben sich erst verhältnismäßig spät von ihr beanspruchen lassen. Sie haben das Erbe der nichtkirchlichen Pioniere und Pfadfinder angetreten. Und ihrer Ausbildung für die ökumenische Führung fehlt in vielen, wenn nicht allen Fällen eben die

Vorbereitung, die für ihre Vorgänger bestimmend war — leidenschaftliche Hingabe an die Weltmission und Ausbildung in der Christlichen Studentenbewegung.

3. So kommen wir zu dem dritten Axiom: die Initiatoren und Schöpfer des Bemühens um christliche Einheit empfingen fast ausnahmslos sowohl ihre erste Sicht und ihre Bestimmung als auch ihre Vorbereitung auf ihre führende Stellung in den nichtkirchlichen, nichtkonfessionellen oder interkonfessionellen *Christlichen Studentenbewegungen*, besonders im Christlichen Studentenweltbund. Waren die christlichen Missionen Vorläufer und Schöpfer der christlichen Einheit, so war die Christliche Studentenbewegung gleichermaßen ihr Vorläufer und ihr Kindermädchen, das Übungsgebiet ihrer frühesten schöpferischen, prophetischen und pionierhaften Führungskräfte.

Die offizielle Historikerin der *Ökumenischen Bewegung* sagt im Zusammenhang mit dem *Christlichen Studentenweltbund*:

„Diese Bewegung sollte die große Masse der führenden Leute der modernen ökumenischen Bewegung hervorbringen, der Männer und Frauen, die ihre charakteristischsten Erscheinungen ins Leben rufen sollten . . . Wer da meint, es gehe zu weit, dies der Christlichen Studentenbewegung zuzuschreiben . . . der schaue auf die folgenden Namen“⁸, und sie führt über zwanzig der einflußreichsten auf⁹:

John R. Mott, selbst der wichtigste Architekt des Christlichen Studentenweltbundes und der Weltmissionsbewegung; später bis zu seinem Tode Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Erzbischof Nathan Söderblom, der als junger schwedischer Lutheraner im Jahre 1891 an einer Studentenkonferenz in Northfield teilnahm und dort in sein Tagebuch schrieb: „Herr, gib mir Demut und Weisheit, dem großen Ziel der freien Einheit Deiner Kirche zu dienen.“

J. H. Oldham, der seine ökumenische Laufbahn als Sekretär der Britischen Christlichen Studentenbewegung begann und einmal einem Kollegen gestand, daß er in Ausschüssen der Christlichen Studentenbewegung erst „denken gelernt“ habe; heute ist er buchstäblich der letzte Überlebende* dieser Pioniere und Pfadfinder, seit vielen Jahren Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Bischof Azariah, geduldiger, entschlossener „Vater“ der Kirche von Südindien.

Erzbischof Germanos, Hauptvertreter der östlichen Orthodoxie bei allen frühen Planungen für den Ökumenischen Rat der Kirchen, der erste Kontakte zu Christen anderer Traditionen auf einer Konferenz des Christlichen Studentenweltbundes in Konstantinopel im Jahre 1911 aufnahm, als er Präsident des Orthodoxen Seminars in Halki war.

William Adams Brown, Vertreter einer ganzen Generation führender ameri-

* J. H. Oldham wurde am 16. Mai im Alter von 94 Jahren heimgelufen.

kanischer Ökumeniker, erhielt seine Ausbildung in den Christlichen Studentenkongressen von Northfield.

William Temple, dessen Biographie überreiches Zeugnis für den formenden Einfluß der *Christlichen Studentenbewegung* auf seine ökumenische Überzeugung und Treue ablegt. Er nahm 1910 an der Konferenz von Edinburgh als Steward der Christlichen Studentenbewegung teil.

Wen sollen wir noch nennen? Der Raum reicht nicht aus, von *Marc Boegner* zu sprechen, dem Präsidenten des Französischen Protestantischen Kirchenbundes, einem der ersten Präsidenten des Ökumenischen Rates, von *David Yui* und *R. Z. Koo* aus China, von *Michi Kawai* aus Japan und zahllosen anderen frühen Pionieren.

Kommen wir zur zweiten Generation, so ist es das gleiche Bild:

William Paton, ging wie sein älterer Kollege *J. H. Oldham* aus der britischen Studentenbewegung hervor.

Robert Mackie, Generalsekretär der Britischen Christlichen Studentenbewegung und des Christlichen Studentenweltbundes, bevor er Stellvertretender Generalsekretär des ÖRK wurde.

W. A. Visser 't Hooft, in der Holländischen Christlichen Studentenbewegung und dann als Generalsekretär des Christlichen Studentenweltbundes für das Generalsekretariat des Ökumenischen Rates ausgebildet.

Hanns Lilje, Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenbewegung, ehe er lutherischer Bischof und Präsident des ÖRK wurde.

Samuel McCrea Cavert, *Henry Smith Leiper* und ihre Generation führender amerikanischer Ökumeniker.

Ein einziges Beispiel mag dramatisieren, wie sehr die Bewegung für christliche Einheit der Christlichen Studentenbewegung zu Dank verpflichtet ist. Während der Konferenz von Oxford im Jahre 1937, der gewichtigsten in der Kette neuer ökumenischer Versammlungen, schweifte mein Blick zufällig über die etwa zwanzig Männer aus fast ebenso vielen Ländern, die in der ersten Reihe des Guildhall-Podiums saßen — die Gruppe, die gemeinsam die Konferenz leitete:

William Temple, Bischof *Azariah*, *John R. Mott*, *Hendrik Kraemer*, *J. H. Oldham*, *Henry Sloane Coffin*, *Francis C. M. Wai*, *Henry Smith Leiper*, *Visser 't Hooft*, *Adolf Keller*, *John Mackay*, *T. Z. Koo*, *Reinhold Niebuhr*, *Max Huber*. Wie war es geschehen, daß jeder dieser Männer eine Sicht christlicher Einheit im Denken und Handeln gewonnen hatte? Dann fiel mir eine weitere Gemeinsamkeit der Gruppe auf. Sie waren fast alle alte Freunde. Wie war es zu so vertrautem Kennenlernen gekommen? Natürlich waren sie in jüngerer Zeit oft im Zusammenhang mit den einen oder anderen Interessen der von ihnen vertretenen Kirchen zusammengetroffen. Aber diese Freundschaften gingen auf die Zeit zurück, als sie junge Männer waren. Plötzlich war mir die Antwort klar: Durch die ge-

meinsame Hingabe an eine Aufgabe während der Studentenzeit hatten sie sich kennen und aneinander glauben gelernt. So war es in fast jeder weltweiten christlichen Zusammenkunft des letzten halben Jahrhunderts gewesen. Die Gruppe konnte unter anderem deshalb Vorstöße unternehmen, weil ihre Führer alte und vertraute Freunde waren. Man hat gesagt, daß im dritten und vierten Jahrhundert die ökumenischen Konferenzen, zu denen die Bischöfe der Christenheit zusammenkamen, fast wie Treffen alter Schulkameraden gewesen seien; fast alle waren sie in der theologischen Schule von Alexandria ausgebildet worden. Wenn in unseren Tagen die führenden Männer der protestantischen und orthodoxen Christenheit zusammenkamen, war das auch wie ein Treffen alter Schulkameraden. Die große Mehrheit war innerhalb der Gemeinschaft des Christlichen Studentenweltbundes ausgebildet worden.

Die offizielle Historikerin der *Ökumenischen Bewegung* beschließt ihre Teilaufzählung mit den Worten:

„Diese alle und Hunderte mehr begannen ihren Weg in die Ökumene als Mitglieder oder Mitarbeiter in einer christlichen Studentengruppe oder wurden für die Ökumene durch eine Berührung mit der Bewegung gewonnen.“¹⁰

Fragt man, „Warum haben sich die Christlichen Studentenbewegungen als so außerordentlich gute Nachwuchs- und Ausbildungsstätten für ökumenische Führungskräfte erwiesen?“, so ist die Antwort nicht schwer zu finden.

Die offizielle Historikerin der *Ökumenischen Bewegung* stellt dieselbe Frage: „Welche Züge machten aber nun gerade diese christliche Jugendorganisation (den CSWB) zu dem Werkzeug, durch das der Kirche eine neue ökumenische Konzeption geschenkt wurde, und was gab ihr die Kraft, ökumenische Führer hervorzubringen?“¹¹

Sie berichtet ein Beispiel dafür, mit welchem Unbehagen, ja Mißtrauen die Christlichen Studentenbewegungen von einigen Kirchenführern angesehen wurden:

„Wenn Studenten der ersten Semester erlaubt würde, sich zum Zwecke der Verbreitung von Bibelkenntnis zu organisieren, so würde es nicht lange dauern, bis sie sich zusammentäten, um aufrührerische politische Ideen zu verbreiten.“¹² (sic!) (Das Datum dieses caveat war 1806!)

Sie beantwortet dann ihre eigene Frage:

„Mit gesundem Menschenverstand und frommer Unbekümmertheit zugleich wagten die Studenten ökumenische Unternehmungen, von denen die offiziellen Kirchen sich nichts träumen ließen. . . . Die Bewegung schuf Versuchslaboratorien, in denen eine neue ökumenische Haltung der einzelnen wie der Gemeinschaft als solcher entwickelt wurde. Solche Laboratorien waren die Konferenzen der Studentenbewegung. Studenten kamen dahin und fanden, daß sie in engster Bruderschaft mit Gliedern vieler Kirchen lebten, die anders waren als die eigenen.“¹³

Indem sie die Phantasie der Jugend mit den Idealen und der Hoffnung auf eine vereinte Christenheit beflügelten, aber viel mehr noch, indem sie sie in lebendige und prophetische Gemeinschaften einführten, die über alle konfessionellen und theologischen Barrieren hinausreichten, haben diese Verbände die christliche Jugend von der absoluten Durchführbarkeit ihres Ideals überzeugt und ihnen die eine wirksame Entgegnung für Spötter und Separatisten gegeben: „Ich weiß, weil ich es erfahren habe.“

4. Ein weiteres, *viertes* – und *letztes* – „Axiom“ dieser ökumenischen Chronik. Und das weitaus wichtigste; denn dieses allein bestimmt und erklärt alles übrige.

Erbischof Temple nannte es in den ersten Worten seiner Erklärung:

„Als wolle er Vorbereitung treffen für eine Zeit wie diese, hat *Gott* eine christliche Gemeinschaft aufgebaut . . . Dies geschah nicht durch menschliches Planen.“

Wer mit den Einzelheiten der Geschichte völlig vertraut ist, wird der Aussage Temples zustimmen müssen. Er ist gezwungen, das Wirken einer Hand, nicht einer menschlichen Hand oder einer Menge menschlicher Hände, sondern einer göttlichen Hand, in dem Entstehen und der Entwicklung des ökumenischen Christentums zu erkennen.

Das früheste und elementarste Zeugnis dafür findet sich in seinen Ursprüngen. Das Bemühen um christliche Einheit war anfangs nicht eine einzige Bewegung – ein mächtiger Strom, der an einem bestimmten Punkt von Raum und Zeit hervorbricht und die Jahrzehnte hinunterströmt. Es verdankt sein Entstehen vielmehr zahllosen Quellen, die oft weit entfernt und anscheinend bedeutungslos über die Erdoberfläche verstreut waren und zu verschiedenen Zeiten auftauchten – Quellen, aus denen Bäche entstanden, oft winzig und anscheinend ohne Belang, die manchmal ganz unabhängig voneinander dahinflossen und allmählich zusammalfanden, um zunächst die vereinigten Gremien der Christlichen Weltmission, dann die beiden unmittelbaren Vorläufer des Ökumenischen Rates der Kirchen zu bilden und schließlich diese beiden Hauptströme in Neu-Delhi zu einem erweiterten Ökumenischen Rat zusammenzuführen. Um dasselbe ohne Metapher zu sagen: in einer Periode von anderthalb Jahrhunderten, in einer Vielfalt von Orten und Umständen und in zahlreichen und verschiedenen Formen manifestierten sich Impulse, über historische christliche Trennungen hinwegzureichen, und die Überzeugung, daß ein solches Handeln notwendig sei. Es könnte keinen eindrucksvolleren Beweis für das bestimmende Wirken des lebendigen Geistes Gottes geben als gerade die *Mannigfaltigkeit* und *Verschiedenheit* der Ursprünge dessen, was wir seit kurzem als eine einzige historische Entwicklung erkennen gelernt haben und was wir als die *Bewegung für christliche Einheit* bezeichnen.

Derselbe beflügelnde und leitende Impuls ist nachweisbar an vielen Stellen entlang des Weges zu erkennen. Gewiß, nicht alles ist unter göttlicher Führung

getan worden. Es ist im Rückblick nicht unmöglich, entscheidende Punkte festzustellen, wo die falsche Entscheidung getroffen worden sein mag oder, wie wir vielleicht sagen können, getroffen worden *ist*. Das menschliche Irren mag in falscher Beurteilung oder in absichtlicher Eigenmächtigkeit, meist jedoch in mangelndem Glauben oder der Anhänglichkeit an überholte Strukturen gelegen haben. Ob dies zu tadeln ist oder nicht, wir können nicht zweifeln, daß es im Grunde Blindheit oder Taubheit gegenüber der angebotenen Führung des Heiligen Geistes war oder die Ablehnung oder Verneinung dieser Führung.

Wir müssen glauben, daß Gott nicht willentlich seine Hand von dieser erstaunlichen Entwicklung abgezogen hat, die er so augenscheinlich behütete, daß die in der Vergangenheit so überreich angebotene Führung des Heiligen Geistes jetzt zurückgehalten wird. Im Gegenteil, unser Glaube, der durch die Geschehnisse der letzten anderthalb Jahrhunderte so sehr bestärkt worden ist, zwingt uns, sicher zu sein, daß Er heute ganz bestimmte Pläne, Wünsche und Hoffnungen für die *Bewegung für christliche Einheit* in der Zukunft bereithält.

Für diejenigen, die von den Lehren der Vergangenheit her die Zukunft voraussehen und den Fortschritt der christlichen Einheit in den kommenden Tagen abschätzen wollen, gibt es zwei überragende Fragen, auf die Antwort gesucht werden sollte: Welches ist *Gottes* Sicht, sein Zweck, seine Absicht, sein Wille für die Einheit der Kirchen Christi? *Und* wirken die heutigen menschlichen Führungskräfte bei dieser kostbaren, uns von Gott anvertrauten Aufgabe weiterhin in der Überzeugung und im Gehorsam gegenüber seinem Heiligen Geist?

ANMERKUNGEN

¹ William Temple, *The Church Looks Forward*, S. 2–4.

² C. F. Garbett, *In an Age of Revolution*, S. 267, zitiert in Joseph Fletcher, William Temple: *Twentieth Century Christian*, S. 274.

³ 1. Kor. 10, 17; 12, 12; Röm. 12, 5; Eph. 1, 22; 4, 12; 5, 23; Kol. 1, 18; 2, 19; 3, 15.

⁴ Temple, a.a.O.

⁵ Rouse/Neill, *Geschichte der Ökumenischen Bewegung*. Bd. I, Göttingen 1963, S. 424.

⁶ Eine ausführlichere Begründung dieser historischen Verallgemeinerung findet sich in meinem Buch *One Great Ground of Hope: Christian Mission and Christian Unity*, S. 23–46.

⁷ William Richey Hogg, *Mission und Ökumene*. Stuttgart 1954, S. 24.

⁸ *Geschichte der Ökumenischen Bewegung*, S. 470.

⁹ Biographische Profile von Mott, Söderblom, Brent, Azariah, Germanos, Temple und anderen hat Stephen Neill in *Männer der Einheit*, Kassel 1961, gezeichnet.

¹⁰ S. 470.

¹¹ S. 473.

¹² S. 473.

¹³ S. 473/474.